

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873

258 (2.11.1873)

Beilage zu Nr. 258 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 2. November 1873.

Deutschland.

Stuttgart, 30. Okt. Die mit so großer Spannung erwartete Vorlage der Regierung über die Besoldungsaufbesserung ist in der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer eingelaufen, doch zunächst nur für die Zivil-Staatsdiener, eine zweite für Kirchen- und Schuldiener folgt nach. Für die ersten sind erforderlich 1,240,500 fl. jährlich und beträgt die Aufbesserung durchschnittlich 16 2/3 %, wobei nicht übersehen werden darf, daß auch im vorigen Etat eine Aufbesserung erfolgte.

Für das Finanzdepartement wurden erigirt und verwilligt 1873/74 1,020,493 fl., 1874/75 1,034,457 fl. Zusammen für 2 Jahre 2,054,950 fl. oder durchschnittlich auf 1 Jahr 1,027,475 fl.

Dann wurde der Bericht erledigt: Ertrag der Domänen: 1) bei den Kameralämtern und der Badische Wilddab. Die Einnahmen sind berechnet 1873/74 752,700 fl., 1874/75 700,500 fl., die Ausgaben 1873/74 852,400 fl., 1874/75 624,300 fl., somit Reinertrag 1873/74 100,300 fl., 1874/75 76,200 fl. Unter den Ausgaben sind allein größten Widerstand die Erigirung von 30,000 fl. für weitere Filialstellen bei dem Stuttgarter Maschinenwerk, welche jedoch nach langem Hader mit 39 gegen 34 Stimmen verworfen wurde. Morgen kommt mit dem Berg- und Hüttenwerken die Gewerkschaft Oberndorf vor, deren Verkauf für 200,000 fl. an die Gebr. Mauerer regierungseits nicht genehmigt worden sein soll.

Berlin, 30. Okt. (Nat.-Ztg.) Ueber den Ausfall der Wahlmänner-Wahlen liegen Einzelangaben in großer Anzahl vor, die aber doch auf den Ausfall der Abgeordnetenwahlen einen sicheren Schluß nicht gestatten. Uebereinstimmend ist nur die Wahrnehmung, daß die Betheiligung an den Wahlen überall eine mäßige oder geringe war, so daß selbst dasjenige Gebot, welches vielfach für das wirksamste gehalten wird, dasjenige der Bischöfe, die ein Erscheinen „Mann für Mann“ in ihren Hirtenbriefen und von den Kanzeln anbefohlen hatten, doch nicht von unbedingter Wirksamkeit gewesen zu sein scheint. Auch aus der Provinz Posen wird von sehr mäßiger Betheiligung der Polen berichtet, so daß die nach den Bischöfen und Stimmführern angeblich bestehende Bedrohung von Nationalität und Kirche zugleich von dem Volke selbst doch nicht in der Seiten der Führer gewünscht Weise gefühlt zu werden scheint. Wenn man den bisher verbreiteten Wahlnachrichten trauen dürfte, so wären in den ultramontanen vertriebenen Bezirken die Liberalen sehr im Vorsprunge. Da indes diese Nachrichten alle nur aus Städten kommen und über das platt Land Nachrichten nicht vorliegen, so ist auf jene ansehnlichen Erfolge der Liberalen wenig zu geben, ebenso wie auch das völlige Stillschweigen der „Germania“ über die Wahlen nicht gegen ihre Partei geübt werden darf. Man ist im Stillen zu wirken im Lager der Schwarzen ja immer genöthigt. Darf aber überhaupt eine Vermuthung über den Ausfall der Wahlen geäußert werden, so möchten die Kosten der Neuwahlen wohl ausschließlich von den Ultramontanen getragen werden und die von diesen eingehölten Stimmen den Neukonservativen, Liberalen und Ultramontanen ziemlich zu gleichen Theilen zu Gute kommen. Die Ultramontanen werden daher vermuthlich im nächsten Landtage wohl etwas verstärkt, aber desto mehr isolirt auftreten.

Amerika.

Washington, 15. Okt. (Köln. Z.) Der Telegraph hat in Kürze von hier nach dem Kontinent gemeldet, daß Präsident Grant eine baldige Wiederaufnahme der Metallzahlungen in Aussicht gestellt habe. Folgendes ist, mit Weglassung einiger unwichtiger einleitender Sätze, der Wortlaut des betreffenden Briefes, den er an den Präsidenten der „Continental Nationalbank“ von New-York, Hrn. Cowdrey, am 6. Oktober gerichtet hat:

Ich glaube nicht, daß die jetzige Panik einzelnen Personen halb so viel schaden, als dem Land im Allgemeinen. Unser Geldsystem ist eine Schöpfung der Nothwendigkeit. Es besitzt keine Elastizität, ist aber in andern Beziehungen das Beste, was bisher geschaffen wurde. Niemand misstraut gegenwärtig dem Werth des Papierdollars, er wird im Gegentheil mit derselben Eile genommen und vergraben, wie bei früheren ähnlichen Kalamitäten der Golddollar. Die Panik wird die Aufmerksamkeit auf unser Geldsystem lenken und die Gesetzgebung veranlassen, seinem Mangel an Elastizität abzuhelfen. Durch die Panik ist nahezu der Paritäts zwischen Noten und Silber hergestellt. Mich wundert, daß Silber nicht schon auf dem Markt erscheint, um dem Mangel der Zirkulationsmittel abzuhelfen. Wenn es aber erscheint — und ich prophete, daß dies bald der Fall sein wird — werden wir einen großen Schritt zur Aufnahme der Metallzahlungen gethan haben. Von da ab wird unser Papiergeld nie wieder unter den Silberkurs fallen. Der Silberkurs wird noch andere wohltätige Folgen nach sich ziehen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß für den all-täglichen Geschäftsverkehr des Landes 40 Millionen kleiner Noten erforderlich sind. Letztere werden nach und nach durch Silber ersetzt werden, welches den Werthmaßstab abgeben wird. Dadurch werden von dieser Gattung unseres zirkulirenden Mediums meiner Schätzung nach 200 bis 300 Mill. Doll. verbraucht werden. Das Papiergeld wird dann für die legitimen Geschäftstransaktionen frei sein, und aber die Aussicht eröffnet werden, zur Metallbasis zurückzukehren, wogin wir doch schließlich kommen müssen. Ich bekenne mich zu dem Wunsch, daß Geld bis zu einem gewissen Grad dem Verkehr entzogen bleibe. Dadurch wird in Zeiten der Noth eine feste Grundlage gesichert. Was aber dergestalt verdrängt wird, möchte in der ganzen Welt einen bestimmten Werth haben. Silber besitzt ihn; wenn wir daher nur erst auf dieses zurückgekommen sind, dann werden unsere Fortschritte zur höheren Werthschätzung unseres Papiergelds sehr rasch sein. — Unsere Bergwerke produziren gegenwärtig Silber in nahezu unbeschränkter

Menge, und es tritt die Frage an uns heran, was wir mit ihm thun sollen. Als Lösung, die mehrere Jahre lang vorhalten dürfte, schlage ich vor, das Silber jetzt in Umlauf zu bringen und es in diesem zu erhalten, bis es sich stirt hat. Mit der Zeit werden wir andere Märkte finden. Die Staaten Süd- und Zentralamerikas stellen das Ansehen an uns, ihr Silber für sie auszufragen. Wir besäßen dazu nie gesetzliche Ermächtigung, werden sie aber hoffentlich jetzt erhalten. Sollte sie uns erteilt werden, dann würde sie werthvoller noch sein, als wenn wir Exporteurs von Fabrikaten würden, die früher zu unsern Importartikeln gehörten. Es werden dann Bestellungen auf große Beträge von Münzen einlaufen, sämtlich auf Silbermünzen, während unsere Zahlungen nicht notwendig in diesen geleistet werden müssen. Wir würden die Fabrikanten dieses Währungsmittele werden, daraus Nutzen ziehen und das werthvollere Metall wahrscheinlich als einen Theil unserer Vergütung zurückbekommen. — Ich habe über die dem Kongreß zu empfehlenden Maßregeln nachgedacht und mich über die Bankgesetze in kleinen Einzelheiten anders besonnen, seit ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen. Worin die meine Sinnesänderungen bestehen, möchte ich jetzt nicht gern mittheilen, weil sie weitern Modifikationen unterzogen werden dürften. Ich will den Gegenstand reiflich überlegen und die Meinungen Anderer darüber einziehen. Entschuldigend Sie die Eilefertigkeit meines Schreibens. Ich will Ihre etwaigen Gegenmeinungen mit Vergnügen in Empfang nehmen und verbleibe aufrichtig Ihr U. E. Grant.

Badische Chronik.

Mannheim, 30. Okt. (Deutsche Seehandlung in Mannheim) In der auf heute anberaumten ordentlichen Generalversammlung der deutschen Seehandlung in Mannheim waren 53 Aktionäre anwesend, welche einen Aktienbesitz von 6852 Stück Aktien mit 592 Stimmen vertraten. Der den Anwesenden übergebene gedruckte Bericht über das Geschäftsjahr 1872/73 wurde seitens des Vorstandes durch ausführliche Mittheilungen über den Gang der Geschäfte im Allgemeinen, und über die Ursachen vervollständigt, welche der Vertheilung einer Dividende für dieses Jahr hindernd in den Weg trat. Von dem vorhandenen Gewinnsaldo von 34,086 fl. 53 kr. wurde beschlossen, statutengemäß 5 Proz. mit 1704 fl. 21 kr. dem Reservefond und den Rest von 32,382 fl. 32 kr. auf neue Rechnung zu übertragen. Den Schluß der Tagesordnung bildete die Erneuerung des Aufsichtsrathes, wobei dessen bisherige Mitglieder einstimmig wieder gewählt wurden. Nach Schluß der „ordentlichen“ Sitzung man zur Abhaltung der zum Zweck der Statutenänderung einberufenen „außerordentlichen“ Generalversammlung, in welcher die beantragte Verlegung des Bilanzabschlusses vom 30. Juni auf den 31. Dezember, und zwar erstmals 31. Dezember 1873, und der ordentlichen Generalversammlung auf spätestens den darauf folgenden Monat April einstimmige Annahme fanden.

Berühmteste Nachrichten.

Strasburg, 30. Okt. Das biesige Stadttheater führt fort, eine ganz achtbare Anziehungskraft auf das Publikum aus allen Ständen auszuüben, da sich auch das Zusammenspiel und mancher andere Umstand zum Besseren zu wenden scheint. In der Oper bricht sich besonders der Mangel einer jugendlichen Sängerin und eines für die ersten Rollen ausreichenden ersten Bassisten. Im Schauspiel sind die Händel zahlreicher, wenn auch im Lustspiel das Publikum stets die beste Laune zeigt und ziemlich mit Allem verlied nimmt, was ihm geboten wird. Die Schiffer, die das Theater besetzen, sind dabei eifrig und gutmüthig genug, ohne Groß einzugesehen, daß sie zum Theil, wie gestern in Moser's „Sitzungsstunde“, von den vorgetragenen Dialogen, Wortwitten und Späßen nicht den dritten Theil verstehen, da gerade die Darsteller mit den mangelhaftesten Organen, wir besitzen deren — sich darin gefallen, mit Vorliebe nach rückwärts, in die Bühnen hinein zu reden, oder ihre Rollen nur so herunter zu sprudeln. Eine Besprechung dieser Aufführung im heutigen „Köln. Journ.“ gibt hierüber noch deutlichere Fingerzeige. Aber wir fassen wohl, daß wir in dieser Beziehung von auswärts am wenigsten Hilfe zu hoffen haben. Nur hatten wir es für zweckmäßig, auswärtigen Lesern zu wissen solche Andeutungen zu machen, damit sie beim Hieherkommen und etwaigen Besuche des Theaters nicht allzufehr überfordert werden. An Theatern, wo so ziemlich Alles spielt, kann sich, von Anderem abgesehen, kein begabtes Ensemble herausbilden. — Freilich werden wir uns dann bei Derjenigen wegen unseres Urtheils schämen müssen, welche der heute in der „Straßb. Ztg.“ geäußerten Ansicht sind, daß „das „Sitzungsstunde“ in der That kaum viel besser wird gegeben werden können, als wir es gesehen haben“.

Köln, 29. Okt. Der „Anz. für Rheinl. und Westph.“, der mit dem Ausfall der Wahl sehr zufrieden ist, erzählt folgende Wälschnur: „In Ehrenfeld war man sehr lustiger Natur und der Frankfurter Thaler sieg auf zum fünfstenmal, was also zuzug: Dem protestantischen Barbier B. wurde der geistliche Rath erteilt, er möge kirchlich stimmen, was derselbe bei seinem patriotischen Bekenntnis aussetzte. Einige Stunden später wurde ihm von dem in Rede stehenden Wahltagator ein Thaler mit der Beschriftung zugesandt, er möge sich nach einem andern Vort umsehen. Dieser Thaler machte am Wahlmorgen die Kunde in Ehrenfeld und soll viel zum Ausfall der Wahl beigetragen haben. Am Nachmittag wurde er öffentlich versteigert und von einem Amerikaner für 1 Thlr. 10 Sgr. erworben, und zwar mit der Absicht, denselben der Münzsammlung im Museum zu Chicago für alle kommenden Zeiten einzubringen. Auch in Köln hat es nicht an Kollisionen gefehlt; hier ein Beispiel: Zwei Dienstmänner, gerietzen wegen ihrer Abkündigung so in Eifer, daß sie handgemein wurden und sich bald auf der Straße herumkollerten. Derjenige, welcher obsteigte und rittlings auf seinem Segner das Feld behauptete, hielt diesem eine Strafbreite über seine „antinationale Haltung“ bei der Wahl. Bei den Anstrengungen des unterliegenden Theils interveinten einige herantretende Herren und erhielten folgende Antwort: „Da doch unger hat „uns Standesehr“ meßbrauch, hä hat „kerikal“ genommen, da hat bedent; hä kum doch sinn un hören, dat sing Druub-

bären „liberal“ stemmen.“ Auf die Frage, wie lang denn der politische Sünden da liegen bleiben solle, entgegnete der Patriot: „Sir lang, bis hä verspricht, zokünftig vernünftiger zo wählen“. Infolge des gütlichen Zuredens der Herren gab der Ueberwundene gerührt das verlangte Versprechen. „Noch kom“, sagte der Sieger, „si greven ich nen haben ruhden Jadianer“, und si verschwanden in wieder leblicher Stimmung, Arm in Arm, in der Thür der nächsten Kneipe; die Herren aber entfernten sich mit der erbebenden Aussicht, daß für die nächste Wahl die liberale Partei schon jetzt verstärkt worden sei.

Königsberg, 30. Okt. Nach einer vom hiesigen Polizeipräsidenten erlassenen Bekanntmachung ist die Choleraepidemie als erloschen zu betrachten. Die Zahl der vom 6. Juli bis 22. Oktober an derselben Erkrankten beträgt 1737; davon sind 854 gestorben, 733 vollständig genesen.

Paris, 30. Okt. Ueber den Opernbrand wird von berufener Seite noch folgendes mitgetheilt:

Die Verluste sind bedeutend; die Kostüme zu dem „Propheten“, der „Africana“, „Hamlet“, der „Favoritin“, der „Jubin“, dem „Becher des Königs von Thule“, dem „Troubadour“ und zu mehreren Ballets sind ganz und gar verbrannt; die Dekorationen zu den meisten dieser Werke sind ebenfalls vernichtet. Die in der Rue Drouot gelegenen Lokalitäten der Verwaltung blieben verschont; hier befanden sich die werthvollen Archive des Theaters, die Musikalien und die Wohnungen des Direktors und des Konfektors. Die Papiere und die Möbel wurden, nicht ohne Schaden zu leiden, mit Hilfe der Lastwagen des Hotel Drouot ausgeräumt und theilweise in dem Hofe der Mairie des 9. Arrondissements untergebracht. Bekanntlich verschärfte der Staat nicht seine Gebäude, aber das Mobiliar der Oper war in der Höhe von 450,000 Fr. versichert. Nach den Konfessionsbedingungen gehören die Dekorationen und Kostüme eines Werkes dem Direktor, so lange das Stück nicht aufgeführt worden ist; nach der ersten Vorstellung aber werden sie Staatsbesitz. In diesem Augenblick wurde nur ein Werk einstudirt, die „Jeanne d'Arc“ (Jungfrau von Orleans), von Mermel (Neu). Die Partitur ist gerettet und nur einige Kostüme wurden verbrannt. Schon gestern Abend beietzen sich der Minister der schönen Künste, der Seine-Präsident und der Direktor der Oper über das Schicksal der zahlreichen Künstler und Angestellten dieses Theaters. Dieses Personal, ungefähr 1200 Köpfe stark, wird ohne Zweifel nicht lange unbeschäftigt bleiben: es ist davon die Rede, so bald als möglich die Vorstellungen in dem Saale der Italienischen Oper, im Cka ete oder allenfalls im Theatre Lyrique, welches rasch in Stand zu setzen wäre, wieder aufzunehmen. Mit allen Anstrengungen, und wenn man selbst Tag und Nacht arbeitet, kann die Oper nicht vor 16—18 Monaten, oder richtiger, sie kann erst für den Winter 1875 fertig sein; keine der alten Dekorationen hätte für das neue Haus gebraucht werden können; die Kostüme müßten ebenfalls neu hergestellt werden, um mit den Dekorationen und dem Saale zu harmoniren, und endlich müßte für die Eröffnung vier Opern und zwei Ballets vollkommen neu einstudirt sein. Alle diese Arbeiten werden jetzt mit dem am Theater selbst Hand in Hand gehen und mit dem größten Eifer betrieben werden.

Ueber einen bedauerlichen Unglücksfall, welcher sich bei der Löschung des Brandes ereignete, schreibt der „Figaro“: In dem Augenblick, wo wir uns entfernen wollten, waren wir Zeugen eines entsetzlichen Schauspiels. Auf einer schwankenden Mauer stand ein Pompiere, der Korporal Bellei von der Neuilly-Kaserne, und lenkte kaltblütig seinen Wasserstrahl nach dem ungeheuren Feuerherd, dessen Flammen zu seinen Füßen züngelten. Plötzlich löst man einen Krach, die Mauer erzittert, Bellei löst den Schlauch fallen, verliert das Gleichgewicht und stürzt kopfüber in die Flammen, wo er wie in einem Feuerkeßel verschwindet. Ein zweites Gerölle, und die Mauer stürzt über ihm zusammen und begräbt seinen schon verkohlenen Leichnam unter ihren Trümmern.

Der Brand der Oper ist übrigens noch lange nicht gelöscht. Heute Nachmittag um 3 Uhr stiegen aus den Trümmern neue Flammen empor und die Spritzen arbeiteten mit allen Kräften. Das Löschungs-

werk dürfte jedenfalls noch zwei oder drei Tage in Anspruch nehmen. Ueber die Entschädigung des Feuers fehlt es noch immer an jeder sicheren Aufklärung.

Miska Haufer. Der Violinist Haufer, der in nächster Zeit auch in Karlsruhe ein Konzert geben wird, ist nicht nur durch den Reiz seines Geigenspiels und seiner schönen Kompositionen eine vielgeehrte Erscheinung, sondern auch weithin bekannt durch seine Vorträge, deren interessante Ergebnisse der Künstler in einem 26-tägigen Reiseverke (Leipzig bei Herbst) der Öffentlichkeit übergab. Als Schüler Böhm's und Mayer's am Wiener Konservatorium bereite er schon frühzeitig einen großen Theil Europa's, ging in den 50er Jahren nach England, von dort nach Amerika, welches er abwechselnd mit Jenni Lind und Adeline Patti nach allen Richtungen durchzog. Er bereiste auch Peru, Chili, Californien und Australien und kehrte 1860 über Indien und Ägypten nach Wien zurück. Von dort aus besuchte er Konstantinopel, konzertierte vor dem Sultan, und auf der Rückreise in Italien, wo er großes Glück machte und vom König das Ritterkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens erhielt. 1861 erregte Haufer in Paris, 1864 in Berlin allgemeine Bewunderung. Von da ab besuchte er wiederholt und überall erhellend einen großen Theil Deutschlands, die Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden und Rußland. „Gleich im Largo der Tartini'schen Sonate“, schreibt die „Köln. Ztg.“, zeigte der Künstler die volle Pracht seines Geigenspiels, und daß sein Feld nicht jene Gaudelüste sind, worin oft viele Virtuosen ihre Bravour suchen, sondern das feierliche, zum Herzen redende Spiel. Wie trat diese hervorragende Eigenschaft Haufer's in dem Kantate von Mozart hervor! Meisterhaft spielte er dasselbe, und die vollendetste Tonhöflichkeit warf sich da mit einer so idealen Auffassung, daß die Zuhörer ergriffen wurden tief bis in's Herz hinein. Staunen erregte die „Bogel-Caprice“. Ein Traum, ja ein Märchen umgafelte uns mit langen Sätzen von Flageolet-Tönen, die mit wundervoller Lieblichkeit artikulirt und von eigentümlicher Klangfarbe uns einen ganzen Festhitz mit seinen biedersten Sängern vorzauberte.“

